

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Intentionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmondseite kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6. B., excl. der Stempelgebühren à 30 kr.

Erste Seite täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Semestral . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . 85 „
Mit Zusendung in's Haus monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und T. Zwiler, Kaufmann, Eisenberggasse 59, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 194. Hermannstadt, Donnerstag den 25. August 1898. 114. Jahrgang.

Journalstimmen über die Honterus-Feier.

„Reiter Post“ schreibt: Die Honterus-Feier, die von echter Pietät getragen, am 21. d. jenseits des Rädgerskreises ernst und würdig veranlaßt, hat vollen Anspruch auf unser herzlichstes Interesse. Wer Johannes Honterus kennen, was er speziell für seine siebenbürgisch-sächsischen Landesleute gethan und gewirkt, deren religiöse Stimmung er, als der vornehmste Apostel Luther's in neue Bahnen lenkte und in deren Gemeinde er der Cultur soch erblickte Belege legte, das ist bereits satfam bekannt und mit Vergnügen nehmen wir den willkommenen Anlaß wahr, unsere Compatrioten sächsischer Nationalität zu ihrem schönen Culturfeiern warm zu begrüßen. Umso lieber thun wir dies, als bei der Denkmal-Eröffnung am 21. d. Neben gesprochen wurden, die uns den erfreulichen Beweis liefern, daß die correcte staatsrechtliche Auffassung im Sachsenvolke immer weitere Kreise erobert und daß jene extreme Elemente, die seit Decennien die Stammesgenossen im Deutschen Reich mit Klagen heftigen, deren Wahrschaffigkeit nicht immer auf Treu und Glauben geprüft wurde, zu einer verschwindenden Minderheit zusammengeschmolzen sind.

Mit voller Berechtigung berufen unsere Siebenbürger Sachsen sich auf die ansehnliche Culturarbeit, die sie im Laufe von acht Jahrhunderten im neuen Vaterlande geleistet. Niemand darf ihnen den Ruhm streitig machen, daß sie bemüht gewesen sind, Bildung und Gsittung zu verbreiten auf allen Culturfeldern; in Kirche und Schule, nicht minder im socialen Leben haben sie eine erprobte Thätigkeit entfaltet und immer wieder fortschrittliche Bestrebungen bekundet. Das nicht gewöhnliche Organisations-talent, der rege Gemeinssinn und die zähe Ausdauer des sächsischen Volkcharakters haben auch auf dem Gebiete der Volkswirtschaft und der Humanität sehr schätzbare Ergebnisse zu Tage gefördert. Und mit vollem Rechte bedauern sie, daß es ihnen, die eine kleine Insel darstellen im Meere der unumrandeten Nationalitäten, gelungen sei, die Eigenart und den Typus ihres Volkcharakters rein und unangestoßt zu bewahren; daß sie im Laufe der vorwärtsrühmenden Zeit nicht zurückgeblieben, sondern geistig und materiell gewachsen sind. All dies wird jeder objectiv Urtheilende mäßig anerkennen müssen. Bedeutet aber diese rückhaltlose Anerkennung der Thatfachen nicht auch ein verächtliches Urtheil über jene Unterdrückungen, die das herliche Verhältnis zwischen den ungarischen Staatsbürgern sächsischer Nationalität und dem Vaterlande, in dem sie ihre Wohlthat gefunden, trüben möchten? In welchem Lichte müssen die gewerksmäßigen Hjer erscheinen, die mit ihren ewigen Klagen und Beschwerden an die Brüder im Deutschen Reich appellieren, die Lage der Siebenbürger Sachsen in den größten Farben malen und die Nation, in deren Mitte sie eine neue Heimat gründen durften und viele Jahrhunderte friedlich und ungestört überdauern konnten, durch erniedrigende Anwürfe herabziehen, — in welchem Lichte, fragen wir, müssen diese Sündenstücke erscheinen, wenn die Welt jetzt, anlässlich eines erhabenen Culturfestes aus dem Munde guter Sachsen selbst vorant, es ergebe den „bedrückten“ Sachsen dank den beschworenen und respectirten Landesherrn recht gut?

Die vielberühmte Befreiung einer nationalen Götterdämmerung kann wohl kaum jemals existiert haben, wenn heute, nach acht Jahrhunderten, die ungarischen Sachsen in Freiheit, Freiheit und Wohlstand durch eine Feier wie die am 21. d. ihre volle nationale Integrität documentieren. Nun wurde freilich dem Treiben der Ultras weder im Vaterlande, noch draußen im Reich überlebende Bedeutung beigegeben und der ganze Effect der nach Verleeren rufenden Unterdrückten beschränkte sich auf ein paar schlimm gemeinte, aber bei Licht gesehen, durchaus harmlose Zeitungsgeschosse, die von draußen gegen Ungarn abgefeuert wurden. Wenn wir trotzdem und gerade heute von der Miniarbeit der Wähler sprechen, so geschieht dies, weil wir jetzt von dem Verlauf der Honterus-Feier einen Wandel der Stimmung auch bei den Extremen erwarten. Er muß unfehlbar eintreten, wenn die Malcontenten der Logik der Thatfachen nicht ganz und gar unzugänglich sein, wenn sie erwägen wollen, daß das Sachsenvolk in Ungarn seinen Wohlstand und seine

Blüthe nicht bloß seinen unbestrittenen Tugenden und Toleranz, sondern zum nicht geringen Theile der Toleranz der ungarischen Nation zu verdanken hat, die der nationalen Eigenart der Sachsen ein weites, von Stürmen geschütztes Feld zur Bethätigung und Entwicklung geboten hat. Zugen der sächsen und würdigen Honterus-Feier waren übrigens auch Stammesgenossen der Sachsen aus dem Deutschen Reich. Sie kamen nicht allzu zahlreich, allein die geistige Vornehmheit dieser Gäste gestattete die Voraussetzung, daß sie aus dem Verkehr mit den besten Elementen des Sachsenvolkes, wie nicht minder aus ihren persönlichen Wahrnehmungen ein Urtheil über die Sachlage gewinnen werden, das der Wahrheit wesentlich näher kommt, als die Meinung, welche die von Zeit zu Zeit nach Deutschland bringenden „Schmerzenseuse“ hier und dort gewirkt haben mögen. Sie müssen vor Allem erkannt haben, daß die große Majorität der Sachsen in Siebenbürgen die Gemeinschaft mit den Unheilprophezen, die allzeit auf den Trümmern ihrer Nationalität wehklagen, schroff ablehnt und die ungarische Regierung in deren liberalen Bestrebungen gern und ohne Vorbehalt unterstützt. Aus dem Verlaufe der Honterus-Feier hinwieder mußten sie erkennen, mit welcher Echtheit und warmem Interesse auch das officielle Ungarn an diesem Feste der Cultur theilnahm. Die Regierungskreise, die jedem achtenswerthen Streben auf Seite der Sachsen die erbetene Förderung allzeit zutheil werden ließen; die ungarische Wissenschaft, die den regen Contact mit der Geistesarbeit der auf ungarischem Boden lebenden Nationalitäten stets mit besonderer Wärme auch äußerlich zu documentiren liebt; und auch die gesammte öffentliche Meinung Ungarns folgten der Honterus-Feier mit hoher Sympathie und daß nicht nur kein Mißton sich hörend in die Harmonie des Festprogramms mischte, sondern daß die Sympathie noch gesteigert wurde durch wahrhaft erweiternde Anregungen der Anhänglichkeit an das ungarische Vaterland, das ist's, was uns mit Empfindungen aufrichtiger Freude erfüllt.

Die erhabenden Worte, die der hochwürdige Seelsorger von Kronstadt gesprochen, verdienen mithin gehört und bemerkt zu werden: „Wir haben das Recht und die Pflicht, gute Ungarn sächsischer Nationalität und protestantischen Glaubens zu sein und zu bleiben. Wir preisen uns glücklich, als solche unter dem Schutze beschworener Landesgesetze zu stehen. Und so wollen wir alle dieses Vaterland lieben und seinen Gesetzen stois gehorchen, weil uns nur das Rechte befohlen wird.“ Eine deutlichere, energischerer Abfage an die mit reichsbürgerlichen Gewohnheiten fortwährenden Lageländerler kann man sich schwer denken, gleichwie ein feierlicherer Anlaß für diese Declaration der Treue unmöglich gewählt werden konnte. Das klingt wie ein unerschütterliches Glaubens aus einem Herzen, das auf das Dispositum des Patriotismus gestimmt ist, und aus diesem besten Instanz wird Jedermann herausköcken, daß trotz mancher flüchtiger Bestimmungsklaute der Patriotismus Alle ein, die auf dem Boden des Reiches St. Stefans leben und aus der Erde dieses Landes Kraft und Mittel schöpfen für die eigene Wohlthat. Mögen die Sachsen, die jetzt ein neues stolzes Wahrzeichen ihres nationalen Bewußtseins erhielten, niemals vergessen, daß die Mann Johannes Honterus ihnen gebieten: allezeit friedlich weiterzubauen an dem Werke der Cultur und in Treue ergeben zu sein dem ungarischen Vaterlande.

Erinnerungs-Medaillen.

(Schluß.)

Lieber Graf Golschowsky!

Von jeder habe ich als eines Meiner schönsten Regierungsvorrechte angesehen, eifrige Pflanzenerfüllung und hervorragende Leistungen durch ein äußeres Merkmal Meiner Anerkennung zu bezeugen. Aber auch abgesehen von solchen Verdiensten bildet das treue Aus-harren in einem und demselben Dienste ein schon an und für sich von Mir mit besonderem Wohlgefallen gewürdigtes Moment, welches gleichwohl bisher nur in vereinzelt Fällen zum Anlaß jener sichtbaren Auszeichnung genommen werden konnte.

Um nun künftighin ohne Rücksicht auf Rang und Geschäft allen Denjenigen, die in einem und demselben Dienste ununterbrochen durch besonders lange Zeit die ihnen obliegenden Pflichten treu und gewissenhaft erfüllt haben, ein bleibendes Merkmal Meiner Anerkennung zuzuwenden und hiedurch auch Andere zum Aus-harren in treuester Pflanzenerfüllung anzu-eifern, finde ich in der künftigen Wiederkehr des Tages Meines Regierungsantrittes den erwünschten Anlaß, eine Medaille zu stiften, welche den Namen „Ehrenmedaille für vierzigjährige treue Dienste“ zu führen und für die der 2. December 1898 als Stistungstag zu gelten hat.

Diese Medaille soll für immerwährende Zeiten die Werthschätzung bezeugen, die der Treue und Ausdauer im Dienste gebührt. Sie soll zugleich Zeugniß geben von dem landesväterlichen Wohlwollen, welches ich allen Angehörigen Meiner Monarchie in gleichem Maße entgegenbringe.

Indem ich Sie von dieser Meiner Willensmeinung unter Ueberlegung der von Mir genehmigten Statuten, welche die Bedingungen und Modalitäten der Verleihung der neugestifteten Medaille regeln, in Kenntniß setze, weise ich Sie an, das weitere Erforderliche zu veranlassen.

St. P., 18. August 1898.

Franz Josef m. p.

Statuten

der mit allerhöchstem Handschreiben vom 18. August 1898 gestifteten „Ehren-Medaille für vierzigjährige treue Dienste“.

§ 1. In der Absicht, ausdauernde und gewissenhafte Pflanzenerfüllung zu ehren und durch ein sichtbares Zeichen allerhöchster Anerkennung alle Classen der Bevölkerung der österreichisch-ungarischen Monarchie zu treuem Aus-harren in ihrer Berufstätigkeit aufzumuntern, haben Se. k. u. apostolische k. Majestät aus Anlaß der Feier Allerhöchster fünfzigjähriger Regierungsjubiläum eine Medaille zu stiften geruht, welche den Namen „Ehren-Medaille für vierzigjährige treue Dienste“ zu führen hat und ohne Unterschied des Ranges, des Standes und des Geschlechtes zu verleiht ist.

§ 2. Diese Medaille ist aus Bronze und zeigt auf der Vorderseite das Brustbild Sr. kaiserlich und apostolisch königlichen Majestät nebst der Inschrift: „Franc. Jos. I. D. G. Imp. Aust. Rex. Boh. etc. et Rex. Ap. Hung.“, auf ihrer Rückseite, in der Mitte, die Inschrift: „XXXX annorum“ und als Umschrift: „Signum laboris fideliter peracti“.

Sie wird an einem rothen 39 Millimeter breiten Bande auf der linken Brustseite getragen und rangirt nach dem silbernen Verdienstkreuz.

§ 3. Die Medaille wird für eine ununterbrochene vierzigjährige, treue und zuverläßigende Verwendung in einem und demselben öffentlichen oder privaten Dienste verleiht.

Der Anspruch auf dieselbe ist von den Bemerkern unter Nachweisung obiger Erfordernisse geltend zu machen, und zwar, wenn die betreffenden im activen Staatsdienste stehen, bei ihrer vorgelegten Behörde, in allen anderen Fällen bei der politischen Behörde erster Instanz des Dienst-, beziehungsweise Aufstellungsortes.

Die Beurtheilung der Anspruchsberechtigung und die Zuerkennung der Medaille erfolgt, wenn es sich um einen im activen Staatsdienste stehenden Bewerber handelt, durch die vorgelegte Behörde erster Instanz und wenn derselbe einer Centralstelle angehört, durch diese selbst; in allen anderen Fällen durch die politische Landesbehörde.

§ 4. Jede mit der „Ehren-Medaille für vierzigjährige treue Dienste“ ausgezeichnete Person ist berechtigt, sich „Besitzer“ derselben zu nennen und ist in allen dienstlichen Ausfertigungen als solcher zu bezeichnen.

Das Tragen des Bandes allein, ohne Medaille ist nicht gestattet.

§ 5. Nach dem Ableben des Besitzers verbleibt die Medaille dessen Erben.

§ 6. Die strafgesetzlichen Bestimmungen über den Verlust von Orden und Ehrenzeichen haben auch auf diese Medaille Anwendung.

Feuilleton.

Dolorosa.

Roman von A. Wiffon.
(29. Fortsetzung.)

„D. in spätestens zw. Stunden sieht der Wagen Ihnen wieder zur Verfügung, Frau Palma“, sagte Herr Palma. „Regina, wollen Sie mich in mein Zimmer begleiten? Ich habe mit Ihnen zu sprechen.“
Gehorsam folgte Regina ihrem Vormund in den Corridor; hier blieb Herr Palma stehen und sagte:
„Haben Sie die Kleiderstücke, welche vor einigen Tagen eintraf, schon ausgepackt, Regina, und die einzelnen Toiletten anprobiert?“
„Ja, Herr Palma.“
„Wird sich in der Kiste ein weißer Cachemire-Anzug mit hellblauen Schleißen?“
„Ja.“
„Schön, ziehen Sie das Kleid an und becken Sie sich so viel, als möglich. Sodann nehmen Sie Ihren Mantel um, setzen Sie den Hut auf und kommen Sie in die Bibliothek, wo ich Sie erwarte. Bringen Sie auch Kammer und Büste mit, Regina.“

Frau Deme hatte ihrer Tochter kürzlich aus Europa eine vollständige Garderobe geschickt, welche Frau Palma als hochlegant und geschmackvoll gepriesen — eine in der Kiste befindliche Schärpe war von Olga als „entzückend“ bezeichnet worden und Regina hatte nicht eher geruht, als bis die junge Dame dieselbe von ihr angenommen hatte. — Während Regina häufig Toilette machte, zerbrach sie sich den Kopf über Herrn Palma's Absicht, ohne indeß zu einem Resultat kommen zu können; in verhältnißmäßig kurzer Zeit war sie fertig und den Mantel über den Arm nehmend, eilte sie hinaus in die Bibliothek.

Herr Palma schritt, eine Cigarette rauchend, auf und ab, als Regina die Portiere zurückschlug und auf der Schwelle stehen blieb.

„Kommen Sie immerhin herein“, rief Herr Palma gutgelaunt, „ich habe durchaus nicht die Absicht, Sie zu verweisen — mein Frühstück war völlig ausreichend. Haben Sie eine Vermuthung, wohin ich Sie zu führen gedenke?“

„Nein, Herr Palma.“

„Warum fragen Sie mich denn nicht darnach?“

„Weil ich weiß, daß vieles Fragen Ihnen sehr unangenehm ist; was ich erfahren soll, sagen Sie mir ohnedies.“

„Um — Sie haben nicht Unrecht. Sind Sie ganz fertig?“

„Ja, Herr Palma, ich —“

Regina hielt plötzlich inne und starrte wie entsezt auf ein großes Bild in schwerem Goldbrodrachmen, welches über dem Kaminsims hing und welches sie heute zum ersten Male gewahrte.
Das in Del ausgeführte Porträt stellte eine junge Frau in schwarzem Sammtgewand dar; die Züge des regelmäßig schönen Gesichts waren wie in weißen Marmor geschnitten; die strahlenden braunen Augen lagen halb verdeckt unter langen schwarzen Wimpern und das üppige goldblonde Haar war über der Stirn einfach geschüttelt und fluthete in reichen Wellen gleich einem Mantel über die schönen Schultern. Die schmalen weißen Hände waren über der Brust gefaltet und die Augen blickten traumhaft, weltverloren und tiefsehend in's Weite.

Regina schaute andächtig zu dem Bilde auf; ihre Lippen zuckten und Thränen um Thränen fiel aus den blauen Augen. Herr Palma betrachtete sie aufmerksam und sagte endlich wie fragend:
„Wen mag das Bild vorstellen?“

„Über Regina hörte die Worte nicht; die Hände faltend, blickte sie unverwandt auf das Bild und endlich schlüßte sie halb schluchzend: „Mutter! O meine liebe Mutter! Wie traurig blicken Deine treuen Augen!“

Regina blickte unverwandt auf das Bild und fragte mit einem tiefen Athemzug:
„Wann ist das Bild geschickt worden?“

„Schon vor einigen Tagen.“

„Wie selten — ist es denn nicht für mich bestimmt? Sie kann es doch nur für mich gesandt haben!“

„Sie? Von wem sprechen Sie denn? Das ist das Bild der Mona Lisa, die schon seit ellißen Hundert Jahren todt ist!“

„Herr Palma — das Bild stellt meine Mutter vor. Ich will zugeben, daß die Augen denen der Mona Lisa, oder auch denen der Mater Dolorosa ähnlich sehen, aber das ist auch Alles! Halten Sie es wirklich für möglich, daß ein Kind das Bild einer Fremden für das seiner Mutter halten sollte? Das Gesicht, welches sich, als ich noch ganz klein war, über meine Wiege beugte, steht so deutlich vor meinem inneren Auge, als ob ich es erst gestern gesehen hätte — unter Tausenden würde ich meine Mutter, meine schöne Mutter mit den traurigen Augen erkennen!“

„Selbst — die Stimme der Natur scheint doch sicherer und von äußeren Eindrücken unabhängiger zu sein, als ich geglaubt. Schade, daß Sie Ihrer Mutter nicht gleichen, Regina — sie ist eine der schönsten Frauen, die ich je gesehen.“

„Auch ich habe diese traurige Thatfache schon öfter beklagt“, entgegnete Regina lächelnd.

„Da Sie Ihrer Mutter so wenig gleichen, sind Sie vielleicht Ihrem Vater ähnlich?“ warf Herr Palma halb fragend hin. Aber Regina beantwortete die Frage nicht; sie erdöthete und beschäftigte sich so angelegentlich mit dem Bilde, daß Herr Palma begriff, sie wolle nicht sprechen. Er hätte gern gewußt, in wie weit Regina über die Beziehungen ihrer Eltern unterrichtet sei, aber seine Absicht mißlang.

„Herr Palma — nicht wahr, das Bild ist für mich bestimmt? Meine Mutter schrieb mir kürzlich, sie wolle mir etwas schicken, was mir mehr Freude machen würde, als die neuen Kleider und sie meinte doch gewiß ihr Bild?“

„Nun ja denn — das Bild ist für Sie, aber Sie müssen sich einwilligen dazwischen finden, es hier zu bewahren. Das Bild ist an dem Platz, den ich dem Bilde gegeben, besonders günstig und deßhalb —“

Velleinungen.

Durchfließt man die in den letzten Tagen erschienenen Artikel der Pariser Blätter über die äußere Politik, so empfängt man den Eindruck, als herrsche eitel Jubel in den französischen Herzen über die Gestaltung der Dinge auf der Welt. Da werden wahre Hymnen auf den spanisch-amerikanischen Frieden angeklungen, dessen Zustandekommen nicht zum Besten der französischen Diplomatie zu danken sei, da wird mit innerem Behagen über die Mißerfolge der englischen Politik in China geschöpft, da werden wonnige Erörterungen über die Entwicklung der französischen Interessen in Afrika und am Mittelmeere gepflogen, — kurz, da erscheint die Weltlage den Franzosen im rosigsten Lichte. Ueber diese Stimmung möchte man höchst zutreiben sein, da sie im Grunde genommen eine große Friedfertigkeit bezeugt. Die Frage ist nur, ob das Alles auch aufrichtig ist. Man braucht nun nicht besonders scharfsichtig zu sein, um zu erkennen, daß in dieses Selbstbefriedigungskonzert sich falsche Noten mischen, daß aus all diesen Lobreden eine gewisse bellomene Nervosität hervorspringt. Die häufige Wiederholung, daß das französische Prestige in der Welt wieder emporleuchte, klingt stark verdächtig; es hört sich wie ein trotziger Widerspruch gegen die ehernen Stimmen der öffentlichen Weltmeinung über die eigenartigen inneren Schäden an, die bei dem Dreijahrs-Bolsa-Handel zu Tage getreten sind.

Man merkt das Bestreben, durch diese Hinweise warnende Stimmen des eigenen Gewissens zum Schweigen zu bringen. Das ist aber noch lange nicht Alles. Alle die stolzen Auslassungen über Frankreichs äußere Größe vermögen nicht die Befürchtungen vor einer sich immer deutlicher und schärfer abzeichnenden Zukunft zu überblenden, die Frankreich in erster Linie gefährdet. Mehr als je zuvor wird in der nächsten Zeit mit brutalen Mitteln gerechnet werden. Moralische Einflüsse jedweder Art verlieren immer mehr an Bedeutung bei der Entscheidung der Dinge auf der Erdoberfläche. Das ist eben erst in dem spanisch-amerikanischen Kriege mit besonderem Nachdrucke bewiesen worden. Das Zahlenverhältnis gestaltet sich nun für Frankreich nicht nur hinsichtlich der Einwohner, sondern auch in anderen wichtigen Beziehungen, im Außenhandel, in der Colonisation u. s. w. immer ungünstiger den anderen Weltmächten gegenüber. Die scharfsichtigen Patrioten sehen das bereits klar und deutlich, die Massen haben eine unbestimmte dumpfe Ahnung von dieser verhängnisvollen Thatsache. Man fühlt, daß in dem Wettkampfe in Asien wie in Afrika trotz aller Augenblickserfolge Frankreich schließlich schlicht abgehauen muß.

Bei diesen Ausblicken auf eine sehr plötzlich recht nahe gerückte Zukunft kehrt mit unabweislicher Gewalt immer eine Erwägung wieder, der natürlich nie unverbohlen Ausdruck gegeben wird: Wie anders lägen die Dinge, wenn wir in Europa freie Hand hätten, wenn wir uns nicht selbst ein Hinderniß zu einer freien Verhandlung mit Deutschland in den Weg legten, mit Deutschland, der einzigen Weltmacht, die trotz energischer Wahrung ihrer Interessen für die Interessen anderer einsichtsvolle Rücksichten bezeugt.

Diplomatische Intriquen.

Das „Wittsburger Volksblatt“ veröffentlicht recht interessante Mittheilungen über diplomatische Intriquen, die sich in Washington abspielen haben und zum Theil noch abspielen. Wir entnehmen daraus Folgendes: „Dem Ausbruche des Krieges waren alle Mächte betheilt, gute Beziehungen zur Union aufrecht zu erhalten, noch mehr aber handelte es sich für sie darum, zu verhindern, daß eine Regierung mehr Einfluß übe, als die andere. England übernahm sofort die Rolle des uneigennütigen Freundes, was aber die anderen Diplomaten merken. Dieser uneigennütige Freund gab in Washington zu verstehen, daß die übrigen Mächte den Wunsch hegten, zu Gunsten Spaniens zu interveniren, und daß dies auch geschehen würde, wenn nicht England sich weigerte, einer europäischen Coalition zu diesem Zwecke beizutreten, und wenn es nicht erklärt hätte, es werde noch weiter gehen und seine Einmischung dulden. Dies war aber gar nicht wahr. Vorschläge zur Intervention hat nur der Papst gemacht, und nur Frankreich und der Kaiser von Oesterreich haben sie unterstützt. England ist gar nicht sonderlich worden, da Deutschland sofort den Einmischungsgelüsten entgegentrat und Italien sich an seine Seite stellte. Trotzdem behaupteten die Engländer und behaupten noch heute, daß sie allein die Intervention verhindert haben. Die englische Presse, die uns alle Nachrichten aus Europa liefert, nachdem diese selbstverständlich drücken nach Wunsch und Bedarf zugesetzt worden sind, nimmt jetzt noch wie von Anfang an jede Gelegenheit wahr, zu wiederholen, daß England uns freie Hand gegen Spanien gesichert habe und daß sich Europa gesichert habe, zu interveniren, weil es wußte, daß England dies nicht dulden würde. England vorbereitete diese Lüge, um uns zu be-

„Herr Palma — ich muß das Bild für mich allein haben,“ rief Regina lebhaft.

„Sie sind ein seltsames Kind — lassen Sie das Bild da, wo es eben ist!“

„Nein — es muß über meinem Bette hängen — mein erster Blick am Morgen, mein letzter am Abend soll auf das liebe Gesicht fallen.“

„Gefallen Sie mir die Bemerkung, daß Sie, gelinde gesagt, sehr selbstständig und mißgünstig sind.“

„D Herr Palma, hätten Sie jemals Jemanden so geliebt, wie ich meine Mutter liebe, dann würden Sie meine Empfindung verstehen! Das Bild ist ein Heiligthum für mich — der Blick fremder Augen würde es entweihen.“

„Und dennoch muß ich auf meinem Willen beharren,“ sagte Herr Palma plötzlich sehr ernst; „das Bild ist Ihr unbeschränktes Eigenthum, aber es darf einstweilen nur hier in diesem Gemach hängen. Ihre Mutter hat ihre Gründe, — die ich durchaus billige, — vorerst Niemandem abhauen zu lassen, wen das Bild vorstellt — hinge dasselbe plötzlich in Ihrem Zimmer, dann würden die Hausgenossen Schlüsse ziehen, welche vermieden werden müssen. — Also diese Angelegenheit wäre erledigt und nun gehe ich zu einer anderen über. Ihre Mutter schrieb mir, Ihr Bild solle gewalt werden und zwar in einer besonderen, von ihr bezeichneten Stellung und in dem weißen Anzug, den sie für Sie geschildert. Der Wagen wartet; sehen Sie den Hut auf und kommen Sie mit mir zu dem Maler, der Sie erwartet.“

Während der Fahrt war Herr Palma schweigsam; er machte sich einzelne Notizen und sah Papiere durch, während Regina voller Erwartungen war und das Ende der Fahrt herbeisehnte.

Endlich hielt der Wagen vor einem eleganten Hause der gezeichneten Straße und Herr Palma geleitete Regina in das Atelier eines ausgezeichneten Malers, der hier sein Atelier aufgeschlagen hatte. Während Herr Harcourt (so hieß der Maler) noch Einiges mit Herrn Palma besprach, betrachtete Regina die an den Wänden hängenden verschiedenen Bilder und nahm dann, nachdem sie Hut und Mantel abgelegt, auf dem Sessel, den Harcourt zurecht gerückt hatte, Platz. Hierauf öffnete der Künstler die Thüre des Nebenzimmers und unter fremden Vellen stürzte Ajog herein und begrüßte seine Herrin mit stürmischen Liebesworten. Regina vergaß Alles um sich her; sie lauerte neben Ajog am Boden, schlang beide Arme um seinen zottigen weißen Hals und schloß die Augen. Die beiden Herren ließen sie ruhig ausmeinen und dann sagte Herr Palma:

„So, Regina — nun sehen Sie sich wieder zurecht und machen Sie Ajog begreiflich, daß er auf dem neben dem Sessel liegenden Kissen Platz nehmen muß. Schön — nun legen Sie die Linke auf den Kopf des Hundes; trotzdem Sie Ihre Augen und läsen Sie Ihr Haar — Ihre Mutter wünscht, daß das Bild in dieser Weise gemalt werde.“

(Fortsetzung folgt.)

wegen, ein Bündniß mit ihm zu schließen. Die Vertreter der anderen Mächte überzeugten jedoch unsere Regierung sehr schnell, daß von einer Intervention keine Rede sein kann, daß sie vielmehr strikte Neutralität beobachten würden. Der Präsident wußte bereits, daß diese Versicherungen den Thatsachen entsprechen und schenkte ihnen Glauben. Der englische Botschafter sah bald, daß sein diplomatisches Spiel durchschaut war; er wußte auch ganz genau, daß die deutsche Regierung es war, die die geplanten Vermittlungs- und Interventionsvorschlüge zurückgewiesen hatte, und daß dies unserer Regierung bekannt war. Wie es heißt, soll die deutsche Regierung unseren Botschafter in Berlin verhandelt haben, daß Vermittlung und Einmischung an ihrer Opposition gecheitert sei, und die Unionregierung soll auch erfahren haben, daß England indirect die Vermittlungsvorschläge unterstützt habe, um direct Gelegenheit zu erhalten, ihnen zu opponiren und sich uns gegenüber als ungenügsamer Freund und Helfer aufzuwiegen. Dann erst habe die englische Regierung die Spitze gegen Deutschland veranlaßt und die Anwesenheit des deutschen Gesandten vor Manila als einen feindseligen Act der deutschen Regierung gegen die Vereinigten Staaten bezeichnen lassen. Lange machten die Botschaftern aus Hongkong keinen Eindruck auf unsere Regierung, aber der sogenannte „Freie“ Zwischenfall in Verbindung mit Nachrichten über angebliche Reibereien zwischen den Admiralen Dierichs und Dewey und anderen Meldungen erweckten zum ersten Male das Mißtrauen der Unionregierung in die Absichten Deutschlands. Zu vermuthen ist, daß die anderen Meldungen von unserem Generalconsul in Hongkong stammen, der eine merkwürdige Rolle in der Philippinenangelegenheit spielt und uns mit Aguinaldo eine ködne Suppe eingebracht zu haben scheint. Dieser Generalconsul ist häufig als Autorität für viele Botschafter, die sich später als solche herausgestellt haben, angegeben worden, und es ist etwas besremlich, daß unsere Regierung ihnen Glauben geschenkt hat. Vorher wurde in Regierungskreisen stets betont, daß Deutschland uns freundschaftlich behandle; jetzt auf einmal sagte man sehr lehrerhaft, man wisse nicht, was Deutschland beabsichtige; man kümmerne sich aber nicht darum, denn man habe es nicht zu fürchten. Dieser neue Ton mußte Jedermann stutzig machen. Aber gleich darauf berichtete unser Botschafter in Berlin, daß die Meldungen über die Vorfälle in Manila entsetzt seien, und daß Deutschland nicht daran denke, aus seiner strikten Neutralität herauszutreten. Mehrere Tage darauf traf der deutsche Botschafter aus der Sommerfrische hier ein, um einen halb-tägigen Besuch im weißen Hause zu machen. Dort hat er, wie wohl anzunehmen ist, gesagt, wie sehr es die deutsche Regierung bedauere, daß ihr fortwährend Motive und Absichten angebildet werden, die ihr gänzlich fremd sind. Jedenfalls spricht man heute in denselben Kreisen in einem ganz anderen, viel freundlicheren Tone von Deutschland als vor acht oder zehn Tagen.

Die Richtigkeit dieser Angaben läßt sich selbstverständlich schwer controliren. Sie klingen aber nach den Erfahrungen der letzten Zeit ziemlich glaubwürdig.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. August.

Ueber Zweck und Ziel der bevorstehenden Minister-Conferenzen in Budapest macht der Wiener Correspondent der „Kreuzzeitung“ folgende Andeutungen: Nachdem auseinandergelegt wird, daß die Beratungen ein Definitivum nicht schaffen können, die Verlängerung des Provisoriums aber von Ungarn abgelehnt werde, wird beteuert, daß nichts übrig bleibe, als der Abschluß eines Waffenstillstandes für so lange, bis eben die Bedingungen für die Ordnung der Verhältnisse geschaffen sein werden, woraus sich stillschweigend die Aufrechterhaltung des status quo bis dahin von selbst zu ergeben hätte. Hiefür wird in den Budapest'schen Beratungen der Robus zu suchen sein und dieser wird wohl auch gefunden werden, weil er eben gefunden werden muß. In dieser Richtung dürften sich wohl auch alle betheiligten Factoren bewußt sein, daß ihnen eine gebundene Marschroute, wenn auch nicht in erlosenen Entscheidungen, so doch in den ihnen wohl-bekanntem Wünschen des maßgebenden Factors, der Krone, vorgezeichnet sei. Vom Vorschlage, daß ein Panbelervertrag, zwischen Oesterreich und Ungarn abgeschlossen werde, wird man ungarischerseits abgehen müssen, denn ein solcher Vertrag enthalte die Anbahnung und die Anerkennung der Selbstständigkeit Ungarns in sich. Für eine Vereinbarung, die auf Gegenseitigkeit zu beruhen hätte, bieten sich aber auch andere Formen, die gewährt werden können, ohne daß deshalb grundsätzliche Standpunkte ausgegeben zu werden brauchen. Für eine solche Vereinbarung würde die Unterzeichnung eines Protocolls ausreichen und die Frage, wie sich dann zu diesem Zwecke die beiderseitigen Regierungen mit ihren Parlamenten auseinanderzusetzen haben, würde in zweite Linie gerückt. Die Hauptsache — und dies gilt besonders für die österreichische Regierung — sei, Zeit hiefür zu gewinnen, daß das Bild des gesammthauslichen Wesiges unbeeinträchtigt und wenigstens dem Scheine nach unverändert erhalten bleibe und der Eindruck der gesammthauslichen Macht nicht geschwächt werde. Um mehr, als um Wahrung dieses Eindruckes und um Erlangung der Möglichkeit zu Vorarbeiten, damit rücksichtlich der Verhältnisse beider Staaten der Monarchie zu einander durch Abjüng der inneren Wirren ein dauernder Zustand geschaffen werde, wird es sich in Budapest nicht handeln können.

Wie ein Wiener Blatt meldet, soll der Reichsrath für den 12. September einberufen werden.

Die czechischen Blätter enthalten eine Reihe von Gerüchten über die innere Situation. Ein in Pilsen erscheinendes czechisches Blatt sagt, nach dem 28. August dürfe sich wohl ein Sturm, ja ein Orkan in Böhmen erheben, dessen Resultat aber keineswegs so verlaufen wird, wie in den Sturmjahren 1893 bis 1895, während welcher Ausnahmestände herrschten. Das Blatt verzeichnet ferner das Gerücht, Finanzminister Raigl werde demnächst aus dem Cabinet scheiden und die Baronie erhalten.

Kaiser Wilhelm, welcher am 10. d. in Mainz eintraf, wurde von dem Oberbürgermeister mit einer Ansprache empfangen, auf welche er ungefähr folgendes antwortete: „Ich danke Ihnen, verehrter Herr Oberbürgermeister, für die herzlichen Worte, die Sie soeben an mich gerichtet haben. Ihre Stadt ist mir nicht neu. Schon in jungen Jahren, als Knabe, war ich hier und habe damals ähnliche Betrachtungen angestellt, wie Sie mir solche soeben in gedrängter und zutreffender Form vorgetragen haben. Das römische Reich deutscher Nation ist zugrunde gegangen, weil es nicht auf nationaler Grundlage aufgebaut war. Sein Verfall hatte seinen Grund in dem Mangel patriotischen Empfindens und Zusammenhaltens seiner Glieder. Das jetzige Reich ist entstanden aus dem dringenden Bedürfnisse nach gemeinsamem Zusammenhange und Oberhaupt. Es baute sich auf der Grundlage der Vaterlandsliebe auf. Ich bin fest entschlossen, das Werk meines Großvaters und den Frieden, der uns so theuer ist, mit allen meinen Kräften zu erhalten. Das werde ich aber nur können, wenn es uns gelingt, unser Ansehen bei unseren Nachbarn aufrecht zu erhalten. Dazu bedarf es der Einigkeit und der Mitwirkung aller deutschen Stämme, ja jedes Einzelnen, auch der Stadt Mainz.“ Der Kaiser verließ sodann die Stadt Mainz seiner Gnade und schloß mit folgenden Worten: „Ich werde besten einkeden bleiben, daß von jenem Hause aus, wo ich heute als Gast meines lieben Vaters weile, mein Großvater seinen Zug nach dem Westen angetreten hat, auf dem er das Deutsche Reich mit seinem Hammer Schlag zusammengekniet hat. Ich danke Ihnen, verehrter Herr Oberbürgermeister, für den freundlichen Empfang und die schöne Auszeichnung der Stadt und bitte Sie, daß Sie diesen Dank in meinem Namen auch Ihren Mitbürgern ausprechen.“ — Der Kaiser reichte dem Oberbürgermeister die Hand und ritt sodann unter den Hochrufen der Menge nach dem Paradeplatze auf dem großen Sande bei Wonsenheim.

Die Vereinsstages in Kronstadt.

Vom 21. d. wird berichtet: Die Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins unter Vorsitz des Bischofs Dr. Friedrich Müller brachte sehr viele Liebesgaben der Stadt- und Landbevölkerung. Aus dem Reichthumsberichte geht hervor, daß im abgelaufenen Jahre über 24 000 Mark aus allen Theilen Deutschlands durch den Gustav Adolf-Verein nach Siebenbürgen kamen. Bei der Festtafel loastete Bischof Müller auf den Monarchen, Stadtpfarrer Dubafer auf die Regierung. Unter den zahlreichen Gästen von deutschen Universitäten wurde besonders Bischof gefeiert, der die weite Reise trotz seines hohen Alters nicht gescheut hatte. Stadtpfarrer Oberer theilte in einem Toaste auf Herr Ragnussen, den Schöpfer des Honterus-Denkmal's, mit, daß Fürst Bismarck seinerzeit durch den Künstler den Sachsen seinen Gruß habe entbieten lassen. Der Stadtpfarrer von Leipzig sagte in einer Tischrede den Tenor der Feste in die Worte zusammen: „Die Sachsen sind dem Vaterlande Ungarn treu und können das Mutterland Deutschland nicht vermissen.“

Den Reigen der bei den diesjährigen Vereinsfestlichkeiten ganz besonders großen Zahl von Veranstaltungen eröffneten die Turner mit dem im Turnsaale abgehaltenen Turntag des Verbandes siebenbürgischer sächsischer Turnvereine. An demselben nahmen außer den Vertretern und anderen Mitgliedern der Verbandvereine Bischof Hermannstadt, Kronstadt, Schäßburg, Mediasch, Sächsisch Regen noch 3 Ehrenmitglieder des Kronstädter Sächsischen Turnvereins, Prediger S. Neugeboren, Apotheker Witting (Bukarest) und Pfarrer Wilhelm Fräskles (Weidenbach) und als Gäste Mitglieder des Bukarester Turnvereins, sowie Turner aus Müßbach, Groß-Schenk und den Burgenländer Landgemeinden theil.

Den Vorsitz führte der Vorsitzende des Kronstädter Sächsischen Turnvereins, Wärdenshulldirector R. Thomas, der, nachdem er die Erschienenen herzlich begrüßt, im Namen des Vereinsausschusses über die Thätigkeit desselben berichtete.

Der Abend verjammelte die Turner und Schützen zum Begrüßungsabend im Schützenhause, wo manches Wiedersehen gefeiert wurde und ungetriebte Festfreude die nach Hunderten zählenden Teilnehmer besetzte. Im Namen des Schützenvereins begrüßte dessen Vorsitzender Fabrikant G. Eitel, im Namen der Turner Vorsitzender R. Thomas die Gäste. Die Vorträge der Stadtkapelle trugen auch das Ihre zur Hebung der Stimmung bei und nur schwer gelang es dem Publikum, das an die Aufgaben des nächsten Tages dachte, zur Herrschaft zu gelangen und dem Jubel ein Ende zu machen.

Der Vereinsstag des 20. August war der Probe für das Volksturnen gewidmet, welche einen befriedigenden Verlauf desselben erwarten ließen, so daß man sich in bester Stimmung zu dem mit den Schützen gemeinsam veranstalteten Feste im Schützenhause einfand. Auch hier fehlte es, wie zu erwarten war, an Trinksprüchen nicht.

Nach mußte von diesem Feste ausgebrochen werden, da um 3 Uhr die Aufstellung zu dem Volksturnfest erfolgen sollte. Am erfreulichsten Bünlichkeit strömten sie dann auch alle herbei in den Turnsaal, die mit Eichenlaub geschmückten Turner und Turnerinnen in ihrem freundlichen, ansprechenden Turngewande, sowie die Musikkapellen, die den Zug begleiten sollten. Bünlichkeit setzte sich der vom Turnwart S. v. Greißing aufgestellte Zug sodann in Bewegung, voran die Stadtkapelle, dann eine imposante Reihe von Vereins- und Stadtschützen, die von geschmückten Fahnenjungfern und Jüngern begleitet waren, weiter die Ehren- und Turnrathsmitglieder, an diese sich anreihend die anmuthige Schaar der Turnerinnen, die Weidenbacher Kapelle, sächsischer Turner, Turner aus den Landgemeinden, wieder sächsischer Turner und zum Schluß nichtausübende Mitglieder der Verbandvereine. Wie sehr dieser Festzug gelungen war, konnte man aus den glänzenden, erfreuten Blicken der Zuschauer erkennen, an denen derselbe vorbeimarschirte. Wächtig war auch der Eindruck, den der Abmarsch auf dem riesigen, von Zuschauern dicht umschlossenen Turnplatz, auf dem kleinen Exercierplatz, hervorrief. Eine geradezu überwältigende Wirkung übten die nach dem gemeinsam gesungenen Liede: „Stimmt an mit diesem hohen Klang“ von 800 Turnern vorgeführten Freiübungen, die, vom Turnlehrer S. v. Greißing geleitet, vorzüglich klappten.

Das nun folgende volkstümliche Turnen: Weltlaufen, Steinstoßen, Weitsprung war für die Wirtinnen von sehr großem Interesse, befriedigte aber die Schaulust der Menge umsoneniger, als es nur einem kleinen Theile der Zuschauer möglich war, alle Vorgänge zu beobachten. Eine wahre Augenweide bot die nächste Programmnummer, die von etwa 120 schmunen Turnerinnen ausgeführt, vom Verbandsturnwart Th. Schneider geleitete Holzstabübung.

Nachdem die Klänge des gemeinsam gesungenen, immer wieder begeisternden „Siebenbürgen, Land des Segens“ ertollten, marschirten die Turner wieder in festlichem Zuge von einer vierhundertköpfigen Menge begleitet in's Schützenhaus zum Turner- und Schützencommerz. Das die Stimmung bei diesem, nach einem selbst hochgespannten Erwartungen befriedigenden Feste von vornherein eine gehobene, freudig bewegte sein mußte, braucht kaum der ausdrücklichen Erwähnung.

Stimmen aus dem Publicum.

Öffentliche Danksagung.

Wir fühlten uns angenehm veranlaßt, dem geehrten Herrn Vorstande und den Herren Beamten der hiesigen Wahnstation, mit welchen wir bei Zusammenstellung des Separatjages nach Kronstadt zu thun hatten, für das überaus liebenswürdige Entgegenkommen den Dank unseres Vereines öffentlich auszusprechen.

Hermannstadt, 24. August 1898.

Der Ausschuss
des Hermannstädter Männer-Gesangvereines.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. August.

— (Fremder Orden.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst zu gestatten, daß der Bischof der ev. Landeskirche A. B. in den siebenbürgischen Theilen, Dr. Friedrich Müller, das Commandeurkreuz des großherzoglich-sächsischen weißen Falken-Ordens annehmen und tragen dürfe.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Rechtspractikanten des Marosvásarhelyer k. Gerichtshofes, Edmund Vankó, zum Bienenotár beim Szegreger, den Szegreger Bezirksgerichts-Grundbuch-Adjuncten Aloß Jatalab zum Grundbuchsführer beim Körösbányaer k. Bezirksgerichte ernannt.

— (Versetzungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Vicenotár Albert Czell vom Oskaner Bezirksgerichte zum Gießabelfstädter k. Gerichtshofe, den Grundbuchsführer Karl Czobel vom Bethlerer zum Broofer k. Bezirksgerichte versetzt.

— (Die Forstwart-Prüfungen) finden in Hermannstadt am 18. October l. J. statt. Die Gesuche um Zulassung zu diesen Prüfungen sind bis 30. September l. J. beim Hermannstädter k. Forstinspectorate einzureichen.

— (Auszeichnung.) Die Universität Königsberg hat den Bezirks-Dechanten und evang. Pfarrer von Neustadt Franz Herfurth zum Ehrendoctor der Theologie ernannt.

(Concert der Stadtkapelle im Hermannsgarten.) Donnerstag den 25. d., 8 Uhr Abends, wird die hiesige Stadtkapelle im Hermannsgarten mit folgendem Programm concertiren: 1. „Marsch Heroique“ von Fr. Schubert. 2. „Fest-Ouverture von G. Hellmesberger. 3. „Differenzzeiten“ von Ed. Strauß. 4. „Siegfried-Idylle“ von Richard Wagner. 5. „Rhapsodie aus der Oper „Aida“ von G. Verdi. 6. „Molengruß“ von J. Kral. 7. I. Satz aus der I. Symphonie von C. M. v. Weber. 8. „Im Mondenschein“ Humoreske über das Lied: „Guter Mond, du gehst so stille“ von A. Schreiner. 9. „Fig und fertig.“ Polka schnell von Schreiber.

(Sagfliege.) Dringender Arbeiten wegen ist die Sagfliege am 24. und 25. d. M. abgeperkt.

(Ein zweiter Waiskaiser.) der in einem Garten in der Salzgasse gefangen worden, ist uns heute zugebracht worden. Um diese Jahreszeit sind Waiskaiser gewiß seltene Gäste!

(Die Gemälde-Sammlung des Baron Brulenthal'schen Museums) ist jeden Donnerstag von 11—1 Uhr geöffnet. Dieselbe kann nach Verständigung mit einem Beamten auch an anderen Tagen besichtigt werden, doch ist in diesem Falle an den führenden Diener eine Toge von 40 Kr. zu entrichten.

(Das naturwissenschaftliche Museum) im Hause des Vereines Gartenstraße 1 ist an jedem Donnerstag und Sonntag von 10 bis 11 Uhr Mittags unentgeltlich geöffnet. An anderen Tagen zahlen Erwachsene 30 Kr. und etwa sie begleitende Kinder 10 Kr. Eintrittsgebühr. Die entsprechenden Karten verkauft der Hausmeister.

(Karpathen-Museum.) Das siebenbürgische Karpathen-Museum ist Sonntag und Donnerstag von 1/2, 11—1/2, 1 Uhr geöffnet. Zu anderen Stunden und an anderen Tagen kann das Museum nur nach vorhergegangener Anmeldung besichtigt werden.

(Die städtische Rüstkammer) auf dem Rathhause ist seit 1. Mai l. J. geöffnet und kann jeden Donnerstag, Nachmittags von 2 bis 3 Uhr, besichtigt werden.

(Todesfälle.) Karl Stasney, Schneider-Meister, ist gestern im Alter von 62 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Donnerstag den 25. d. um 4 Uhr Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe extra muros statt. — Der k. ung. Veterinär-Inspector Alexander von Makoldy, der längere Zeit hindurch auch in Hermannstadt als Veterinär-Beamte wirkte, ist am 21. d. in Budapest im Alter von 47 Jahren gestorben.

(Doppelselfmor.) Der Barbiergehilfe Mathias Kraus aus Sidingara gebürtig und die Verkäuferin Bertha Kloss machten am 19. d. M. am Hontersplatz in Kronstadt ihrem Leben durch Erschießen gemeinsam ein gewaltsames Ende.

(Der Beamtenkörper des Comitates Maros-Torda) hat sich an den Minister-Präsidenten und an den Minister des Inneren mit einer Petition um Verbesserung der Bezüge der Comitatsbeamten gewendet. Das Gehalt des Vicegespan soll auf 2500, das des Obernotars, des Comitatsfiscals, des Oberphysicus, des Waisenstuhl-Präsidenten und der Oberinspizitor auf 2200 fl., das des Obercoffiers, Oberbuchhalters, der Vicenotars, der Kreisärzte und Stuhlrichter auf 1200 fl. und diesem Verhältnisse entsprechend auch das Gehalt der übrigen Beamten erhöht werden. Die Quartiergehälter sollen gleichfalls entsprechend erhöht werden.

(Feuer.) In der Gemeinde Biska im Kolozser Comitats brach am 21. d. ein Feuer aus, welches erschreckend rasch um sich griff. Die Klausenburger Feuerwehr traf bald an der Brandstätte ein, doch konnte der Brand trotz aller Anstrengung nur spät localisirt werden, da die Gemeindeglieder der Feuerwehr fast gar keine Hilfe leisteten. Der Schaden wird auf ungefähr 30.000 fl. geschätzt. Von den verbrannten Objecten war nur sehr Weniges verschont.

(Congreß der Zeitungs-herausgeber.) Am 21. d., Sonntag, haben sich die Vertreter der Herausgeber der hauptstädtischen Zeitungen und von etwa zweihundert Provinzialblättern im neuen Rathhause der Hauptstadt Budapest zu einem Congreß versammelt. Die Sitzung eröffnete Simon Bilahi, welcher in längerer Rede die Beschlußfassung in Angelegenheit der Aufhebung des Interaten- und des Placatenstempels, sowie die Gründung eines Landesverbandes der Herausgeber als Zweck des Congresses bezeichnet. Nachdem sich hierauf das Bureau constituirt (es wurden an die Seite Bilahi's: Moriz Sallé, Josef Wolfner, Josef Lang und Alexander Nagy zu Vicepräsidenten, Sigmund Lenke, Arnold Szalmas, Arpad Somos und Michael Bogay zu Schriftführern gewählt), sprach Alexander Nagy (Schriftführer) über die Absaffung des Interatenstempels, welche er im Interesse der Entwicklung der Zeitungen als unumgänglich notwendig erachtet. Redner beantragt Denkschriften an das Abgeordnetenhaus und an den Finanzminister in dieser Angelegenheit durch eine Deputation überreichen zu lassen. Die vom Redner verlesenen und verlesenen Denkschriften fanden allgemeinen Beifall: der Congreß beschloß, dieselben durch eine Deputation dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses, dem Handelsminister und dem Finanzminister überreichen zu lassen. Weiter wurden dem Anreger der Bewegung, Alexander Nagy, der Dank votirt und beschlossen, die Frage der Abschaffung des Placatenstempels von der Tagesordnung abzusetzen. Hierauf gelangte die Gründung des Landesverbandes der Zeitungs-herausgeber Ungarns zur Sprache und wurde in dieser Angelegenheit ein großes Exekutivcomité entdend. Mitglieder desselben sind aus Budapest: Simon Bilahi, Josef Wolfner, Josef Rody, Wilhelm Sümegi, Moriz Sallé, Heinrich Wachsmann, Wolfgang Dubsky, Arnold Szalmas, Samuel Székely, Dr. Sigmund Falik, Ignaz Nagel; aus der Provinz: Josef Lang, Armin Vajsz, Stefan Roboz, Ludwig Engel, Emerich Rudofsky, Adolf Dubas, Rudolf Roper, Josef Bajdits, Béla Spiger, Alexander Nagy, Josef Taisz, Ernst Kirchner, Eugen Hegyi, Ladislav Kibel, Béla Raff, Arpad Somos, Heinrich Nauer, Ludwig Tihli, Josef Szalai, Julius Szabaz, Ferdinand Heim, Dévai (Temesvár), Josef Sugar, Paul Weges, Emerich Endrénhi, Karl Angermayer, Rudolf Forster, Ludwig Malloy, Emerich Martonffy, Adolf Nobel. Hierauf sandte der Congreß Begrüßungs-Depeschen an die Präsidenten der beiden Journalisten-Vereinigungen: Eugen Katosi und Koloman Mikszáth. Abends versammelten sich die Congreßteilnehmer zu einem Festessen, welches einen sehr animirten Verlauf nahm.

(Unregelmäßigkeiten bei einer städtischen Casse.) Vor einiger Zeit meldete der Oberbuchhalter der Stadt Szegedin Eugen Baradi in seinem Berichte an den Magistrat, er sei zur Ueberzeugung gelangt, daß das Cassenjournal sehr unordentlich geführt werde, daß in demselben häufig Correcturen und bei den Posten großer Summen fehlerhafte Transporte vorkommen. Obergespan Adalbert Kallay ließ in Folge dieses Berichtes sofort den Obercoffier Ladislav Hercenör zu sich kommen und frag ihn, ob die Behauptungen Baradi's der Thatfache entsprechen. Die Antwort war eine bejahende; Hercenör fügte nur noch hinzu, er habe schon vor Jahren derlei Meldungen erhalten, ohne daß dieselben jedoch je eine Erlebigung gefunden hätten. Demzufolge unterzog Siebürgenmeister Julius Kallay den Bericht Baradi's einer genauen Prüfung, und ordnete sodann die Revision der Casse an; mit der Durchführung der Revision wurden Magistratsrath Victor Palsy und Buchhalter Karl Balogh betraut.

(Zur Arader Defraudation.) Der außerordentlichen Comitatscongregation, welche am 22. d. abgehalten wurde, war, wie aus Arad berichtet wird, sehr großes Interesse entgegengebracht worden. Nachdem Obergespan Fabian die stark besuchte Congregation eröffnet hatte, trug er die einzelnen Phasen der Defraudationsaffaire vor, worauf er den Antrag des Ausschusses zur Verlesung brachte, demzufolge der Minister des Inneren im Wege einer Deputation ersucht werden solle, den auf die Suspension des Vicegespanns und des Fiscals bezüglichen Beschloß abzuändern. Viktor Müller befragte, in Würdigung der Verdienste des Vicegespanns, den Ausschußantrag, während Advocat Belics im Namen

der rumänischen Comitatsbewohner gegen eine solche Intervention seine Stimme erhob. Mit 127 gegen 64 Stimmen votirte der Ausschuß den Antrag. Hierauf wurde die Wahl des Vicegespan-Stellvertreters vorgenommen, aus welcher der Obernotar Dalnoky als Sieger hervorging. Ueber seinen Antrag, das Comitats möge zur Dedung der von Krivany defraudirten Unmassigen Erbschaft ein Ansehen aufnehmen, entspann sich eine große Debatte; schließlich wurde der Antrag angenommen. Nach der Sitzung machte eine vom Baron Bohus geführte Deputation ihre Aufmerksamkeit beim Vicegespan.

(Einbruch.) In der Gemeinde Droßlamos bei Szegedin wurde in der Nacht vom 21. zum 22. d. ein Einbruch in's Gemeindehaus verübt, wobei die Werthimasse entwendet wurde. In derselben befanden sich nebst Geld werthvolle Gegenstände. Die Thäter wollten auch in die Wohnung des Gemeindevorstandes dringen, doch gelang ihnen dies nicht.

(Bismard und die Diensthöten.) Am 13. d. starb auf Schloß Chreschoben im rheinischen Kreise Wipperfürth der langjährige Oberhofmeister der Kaiserin Augusta, Graf v. Nesselrode-Chreschoben. Er war ein eifriger Ultramontaner und als solcher in Folge des Culturkampfes ein grimmiger Gegner des Fürsten Bismard. Als Fürst Bismard eines Tages, nachdem er dem Kaiser Vortrag gehalten, sich nach dem Gemächern der Kaiserin Augusta begab, um dieser seine Aufmerksamkeit zu machen, traf er im Vorzimmer mehrere Herren, darunter den Grafen Nesselrode. Fürst Bismard grüßte, Graf Nesselrode erwiderte aber den Gruß nicht. Fürst Bismard machte darauf seinem Verger mit den Worten Lust: „Es ist nicht sehr angenehm, in Häusern verkehren zu müssen, wo die Diensthöten schlecht erzogen sind!“ Der Reichskanzler verließ mit diesen Worten das Palais. So viel wir wissen, bemerkt die „Tägliche Rundschau“, ist später durch hohe Vermittlung eine äußerliche Ausöhnung zwischen beiden Herren herbeigeführt worden.

(Hize in Italien.) Man schreibt aus Rom unterm 17. August: In Italien herrscht seit sechs Wochen arge Hize und Regenmangel. Die Hizegrade sind zwar nicht außergewöhnlich hoch — sie halten sich zwischen 30 und 35 Grad Celsius im Schatten —, aber da auch die Nächte keine merkliche Abkühlung bringen und der Regen gänzlich fehlt, so ist die Hize dieses Jahr ganz besonders schwer zu ertragen, und die öffentliche Gesundheit gestaltet sich ungünstig. Auch die Ernte wird durch die Hize und Trockenheit geschädigt. Dem amtlichen Sootenstandsbericht zufolge ist die Maisernte an vielen Orten Mittel- und Süditaliens in Folge der Trockenheit verloren, und wenn nicht bald Regen eintritt, so läuft die Weinernte große Gefahr.

(Ueber das unlautere Verhalten eines Duellanten) schreibt man aus Rom unterm 14. August: „Zwischen dem Advocaten Enrico Fong und dem ehemaligen Abgeordneten Bonaiuto wurde am 11. d. ein Duell ausgefochten, bei dem Fong eine schwere Halswunde davontrug, so daß er elends in das Krankenhaus della Consolazione gebracht werden mußte. Während es sonst italienische Duellanten gern sehen, daß ihr Ehrenhandel in den Blättern ausführlich erörtert wird, schwebte über dem in Rede stehenden Duell geheimnißvolles Dunkel, und einige Tage hindurch bemühten sich die Blätter vergeblich, die Umstände und den Verlauf des Duells zu erforschen. Es wurde nun festgestellt, daß die beiden Gegner einander mit tödtlichem Haß verfolgten. Heute nun veröffentlicht die Secundanthe, die an dem Duell theilhaftig waren, eine Erklärung, aus der hervorgeht, daß sich der ehemalige Abgeordnete Bonaiuto eines schweren Verstoßes gegen die Duellvorschriften schuldig gemacht habe. Als die Secundanthe nach dem dritten Gange Halt geboten hatten, ergriff Bonaiuto plötzlich mit der Linken die Klinge des Advocaten Fong und führte mit der Rechten einen Stoß nach dem Halse seines Gegners. Troßdem der Hals vollständig durchbohrt wurde und die Klinge im Nacken wieder herausdrang, war die Wunde doch nicht lebensgefährlich da wunderbarerweise weder die Luftröhre, noch die Schlagader, noch die Halswirbel verletzt sind. Die Secundanthe und Aerzte warfen sich zwischen die beiden Gegner, wobei auch noch ein Arzt von Bonaiuto verletzt wurde. Die Secundanthe, auch diejenigen Bonaiuto's, befehlen dem unglücklichen Duellanten, den Kampfplatz zu verlassen und haben den Vorschlag überbieß heim Staatsanwalt zur Anzeige gebracht.“

(Wie Brangel um seine Burg kam.) Ungebrachte Bismardbriefe — so melden verschiedene Blätter — befinden sich in großer Zahl in dem Besitz eines Berliner Autographensammlers. Ein zwei vollgeschriebene Quartseiten langer Brief, datirt „Berlin, den 23. Mai 1864“, ist an den Better des Fürsten, den Grafen Theodor v. Bismard-Wohlen, gerichtet und handelt von einem dem Feldmarschall Brangel zugehörigen Grabdenkmal. „Lieber Theodor!“ — so heißt es da — „Der König geht mit dem Gedanken um, dem Feldmarschall Brangel bei seinem bevorstehenden Auscheiden aus dem Dienste eine Donation zu gewähren. Es ist beschlossen, wie dies schon Friedrich Wilhelm IV. angeregt hatte, Brangelsburg anzukaufen, falls diese Besingung zu annehmbaren Bedingungen zu haben ist. Der König hat mir schriftlich aufgetragen, die bezüglichen Erledigungen durch Dich einzuziehen. Du hast also wohl die Freundlichkeit, mir mitzutheilen, was Dir zugänglich ist.“ — Dann folgen interessante, auch im Kleinen von Bismard's diplomatischer Gewandtheit zeugende Anweisungen, wie indirect mit kluger Vorsicht zu handeln sei, um den gegenwärtigen Besitzern von Brangelsburg den wahren Käufer nicht zu verrathen. Zum Schluß heißt es dann weiter: „Verzeih, daß ich Dich im Allerhöchsten Dienst mit diesen Dingen belästige, es läßt sich nicht anders machen. Uns geht es mit Gottes Hilfe wohl, nur fähle ich mich von der ununterbrochenen Anstrengung allgemein körperlich matt und sehr mich nach einer ausruhenden Pause, ohne daß ich die Möglichkeit voraussetze, den dazu nöthigen Stillstand in die Zeitnahme zu bringen. Meine Frau grüßt herzlich. Dein treuer Better von Bismard.“ Graf Bismard-Wohlen schrieb an den Besitzer von Brangelsburg: „Ein sehr geachteter und zahlungsfähiger Mann von auswärts, welcher den Wunsch hat, sich hier anzusiedeln, hat mich beauftragt, bezüglich des etwaigen Verkaufs von Brangelsburg anzufahren u. s. w.“ Aber die List nützte nichts, die Besitzer forderten einen zu hohen Preis und Brangel kam um seine Brangelsburg.

(Verchiedenes.) Nach einem Privat-Telegramm der Berliner „Post“ berichten sibirische Blätter, daß auf dem Transportschiffe „Angara“, welches Gefangene an Bord führte, auf der Reise von Tjumen nach Tomsk von 500 Gefangenen 31 wegen Luftmangels erstickt und die meisten übrigen schwer erkrankt seien. Die Regierung habe die strengste Untersuchung angeordnet. — Depeschen aus verschiedenen Städten des Westens, wie Nantes, Oléus und Alençon, melden fortgesetzt heftige Stürme, welche Ueberschwemmungen und Verwüstungen von Wärdern und Straßen hervorrufen. Die Hize hat bei den Mandövern des 62. und 116. Infanterie-Regiments, des 28. und 35. Artillerie-Regiments und des 2. Regiments berittener Jäger mehrere Fälle von Sonnenstich zur Folge gehabt. In Nordbiban sind zwei Soldaten an Sonnenstich gestorben. An hundert Kranke wurden mit der Eisenbahn nach Grenoble gebracht. Das Thermometer zeigt bis zu 41 Grad im Schatten. In Folge der am 21. d. in Paris und auf dem flachen Lande herrschenden anormen Hize sind etwa 20 Fälle von Sonnenstich, darunter einige mit tödtlichem Ausgange vorgekommen. — Während eines heftigen Gewitters wurden in Vrasa am 21. d. zwei junge Mädchen und ein junger Mann vom Wige getroffen und sofort getödtet. Ein anderes junges Mädchen wurde schwer verletzt. — Der Capitän des Dampfers „Druentia“, welcher der „Compagnie Cyprien Fabre“ in Marseille gehört, berichtet, daß sein Schiff am 20. d. zwischen Cap Tains und Cherchel den englischen Dampfer „Plectau“, welcher von Algier kam, anrannte und zum Sinken brachte. 59 Mann von der Schiffebegleitung wurden an Bord der „Druentia“ gebracht und nach Algier überführt. Die „Plectau“ sank gegen 4 Uhr Morgens. Sie war auf dem Wege nach Hamburg begriffen und hatte Seide und Thee im Werthe von 2 1/2 Millionen an Bord.

(Einwanderung in Nordamerika.) In Nordamerika ist trotz des Krieges die Einwanderung aus Europa gegenwärtig in der Zunahme begriffen. In den ersten vier Monaten des laufenden Jahres sandeten im Hafen von Newyork nahezu 12.000 Einwanderer mehr, als in der gleichen Periode des Vorjahres. Der letztjährigen Zahl 54,328 stehen diesmal 66,268 Einwanderer gegenüber. Daß die Einwanderung trotz des Krieges zugenommen hat, ist dem Umstand zuzuschreiben, daß viele Europäer müde annehmen, es werde in Folge des Krieges die Nachfrage nach Arbeitskräften und auch der Lohn steigen. Was die Qualität der jetzigen Einwanderung betrifft, so läßt dieselbe viel zu wünschen übrig. Vor drei oder vier Jahren bestand ein beträchtlicher Percentsatz der Einwanderung aus Scandinaviern, Deutschen und Vertretern anderer Nationalitäten aus dem Norden Europas. Gegenwärtig wiegen die Italiener vor. Bis zum 1. Mai l. J. kamen aus Italien 25 030 Personen, dagegen nur 3370 Deutsche, 2944 Schweden und 1375 Norweger.

(Humor des Auslandes.) Des Dichters Nachr. — Erster Poet: „Ich habe mir etwas ausgedacht, womit ich mich an dem Dittor N., der mir stets meine besten Arbeiten zurückschickt, großartig rächen kann.“ — Zweiter Poet: „Und das wäre?“ — Erster Poet (in heilerem Hülfterton): „Ich werde dem Lebenslohn an dem frankten Retourcouvert mit einem Medicament vermischen, das dem Herrn entschieden ein paar recht unruhige Tage bereiten dürfte.“ — Erklärlich. — Herr: „Sören Sie, Kellner, dieses Sachcotelett ist nicht halb so gut, als das, welches Sie mir vorige Woche servirt.“ — Kellner: „Das verzeihe ich nicht, es ist doch von demselben Fisch.“ — Kein Kunststück. — Entrüstete Mutter: „Aber ich begreife gar nicht, Willy, wie Du nur immer als Vögler in der Classe sitzen kannst.“ — Willy: „Ja, ich begreife das selber nicht, Mama; aber ich muß Dir sagen, es ist furchtbar leicht.“ — Ein neuer Entwicklungsproceß. — Junge Dame: „Ach, Baby ist heute recht ungnädig, er muß entschieden anfangen, zu zöhen!“ — Alter Junggefelte (ängstlich auf den noch schlafpflügen kleinen Weltbürger blickend): „Und wann erwarten Sie, daß er anfangen wird, zu haaren?“ — Der unpractische Knoten. — U.: „Wo haben Sie denn den riesigen Knoten in Ihrem Taschentuch?“ — B. (zusammenzuckend): „hm, hm... den Knoten... ja wissen Sie, der Arzt hat mir nämlich das Trinken verboten, und weil ich diese Verordnung immer wieder vergaß, habe ich mir den Knoten gemacht. Dummer Weise sehe ich das unpractische Ding aber stets erst, wenn ich schon getrunken habe und mir mit dem Tuch den Mund abwische.“ — Ein merkwürdiger Fall. — Tante (zu ihrer sechsjährigen, von einer kleinen Leiter herabgestürzten Nichte): „O, mein Liebling, bist Du sehr schlimm gefallen?“ — Schülerin des Mädchen-gymnasiums: „Nein, Tante, nur vertical.“ — Ein Mißverständnis. — Junger Cheemann in Newyork: „Der Krieg fing an dem Tage an, an dem ich Braut heiratete.“ — Verbißener Junggefelte: „Ich glaube, das kann so ziemlich jedes Ehepaar sagen.“ — Unverbessert. — Vater (vorwurfsvoll): „Tommy, mein Sohn, weißt Du auch, daß ich ebenso viel Schmerz dabei empfinde, wenn ich Dich krasen muß, wie Du selbst?“ — Ungerathener Sohn: „Na, das ist doch wenigstens ein Trost.“

(Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde eine Brieftasche mit dem Inhalte von 25 fl. Der redliche Finder wolle selbe in der Conditorei Seiser abgeben und erhält 3 fl. Funderlohn.

Original-Telegramme.

Budapest, 24. August. Die Minister Thun, Raizl und Baernreither sind hier eingetroffen.

Wien, 24. August. „Neues Wiener Tagblatt“ erfährt, Thun werde bei den Budapest Ministerberatungen die Interessen Oesterreichs auf das entschiedenste vertreten; sollte es ihm nicht gelingen, bessere Ausgleichs-Vorlagen von der ungarischen Regierung zu erlangen, so werde er demissioniren.

Fremden-Liste

vom 24. August.

Hotel Kaiserlicher Kaiser. Sieremlen, Kreimilliger, von Casafola; Debany, Minister-Rath, Sallé, Ministerial-Consul, Gerling, Bolat, Berkeles-Beamte, Hübnér, Pollack sammt Gattin, Ingenieur, Deutsch, Schreiber, Hochberger, Decker, Kaufleute, von Budapest; Hüffer, Fischhof, Grabi, Kaufleute, von Wien; Brag, Kaufmann, von Fiume; Heß, Kaufmann, von Ung.; Knab, Kaufmann, von Biel; Hotel Neuhörsler. Repesil, Schulinspector, von Pöpel; Kiska, Officier, von Budapest; Kellner, Officier; Krasch, Officier, von Dreguljan; Stibilla, Officier, von Cratova; Lubek, Officier, von Dava. Hotel Welger. Preß sammt Gattin, Privatier, von Budapest; Weinberger, Unterechner, von Klausenburg; Konchois, Beamter, von Orbest; Kosdas, Polizeibücher, von Gekleß; Schön, Kaufmann, von Wien; Raizl, Rector, von Reppendorf; Rabbeo, Kaufmann, von Reuzmarkt.

(Eingefendet.)

Seiden-Damaste 75 kr.

bis fl. 14.65 per Meter — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 45 kr. bis fl. 14.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private porto- und steuerfrei in's Haus. Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 23. August.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 23. August.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

2388/1898. szám.

[620] 3-3

Arlejtési hirdetmény.

A nagyszabeni m. kir. állami elmegyógyintézet gondnoki irodájában 1898 évi szeptember hó 6-an délelőtti 11 órakor az 1898. évi kenyér- és zsemlye-szükséglet, valamint az 1898. évi fűtési időszakra szükséges 1640 köbméter — nem usztatott — bükktuzifamennyiség biztosítása czéljából zárt írásbeli ajánlati tárgyalás fog tartatni.

Az ezen árlejtésekre vonatkozó részletes feltételek az intézet gondnoki irodájában betekintheők.

Megjegyeztetik, hogy a kenyérszállítási feltételek azzal bővítettek, hogy a szerződés bármely pontjának be nem tartása esetén, a szállító 50 forintig bírságható lesz.

Nagy-Szeben, 1898. augusztus 18-án.

A magy. kir. állami elmegyógyintézet igazgatósága.

Öffert-Verhandlung.

Behufs Sicherstellung der Brod- und Semmel-Lieferung für das Jahr 1899, so auch Lieferung von 1640 Kubikmetern ungegohrenen Buchenbrennholzes für die Heiz-Periode 1898/9 findet am 6. September 1898, Vormittags 11 Uhr, in der Verwaltungs-Kanzlei der kön. ung. staatlichen Irrenheilanstalt eine schriftliche Offert-Verhandlung statt.

Die näheren Bedingungen sind in der Verwaltungs-Kanzlei der kön. ung. staatlichen Irrenheilanstalt einzusehen.

Es wird bemerkt, daß die Bedingungen der Brod-Lieferung dahin erweitert wurden, daß der Lieferant bei Nichterhaltung irgend eines Contract-Punctes bis zu 50 fl. bestraft werden kann.

Nagy-Szeben, am 18. August 1898.

Die Direction der kön. ung. staatlichen Irrenheilanstalt.

Nagyküüllövármegye alispánja.

Sz. 18492/1898.

[606] 2-4

Arverési hirdetmény.

Nagyküüllövármegye törvényhatósági bizottságának 28/1897. sz. a hozott határozata alapján a volt köhalomszéki majorsági alap tulajdonát képező a „Hundsrüken“ nevű utczában 7. sz. a. levő ház, mely 1296. helyr. sz. alatt a Nagyszabeni városi telekkönyvben előfordul, nyilvánosan önkéntes árverésen fog eladatni. Az árverés f. évi szeptember hó 7-én, délelőtti 10 órakor emittett házban meg fog tartatni és felkéretnek mindazok, kik ezen házat megszerezni óhajtják, jelzett időben az árverés színhelyen megjelenni. A kikiáltási ár 3000 ft., melynek 10%-a az árverési szándékozók által az árverés megkezdése előtt annak foganatosítására kiküldött bizottság előtt leteendő.

Segesvár, 1898. évi augusztus hó 12-én.

Somogyi, alispán.

3. 18492/1898.

Licitations-Kundmachung.

Ueber Beschluß der Großstädter Comitats-Confederation 3. 28/1897 wird die dem ehemaligen Nepper Stuhl gehörige, auf dem „Hundsrüken“ Hausnummer 7 gelegene, im Grundbuche der Stadtgemeinde Hermannstadt unter top. 3. 1296 eingetragene

Hausrealität in öffentlicher freiwilliger Licitation verkauft. Die Licitation findet am 7. September l. J., Vormittags 10 Uhr im erwähnten Hause statt und werden Liebhaber zur Licitation höflich eingeladen. Der Ausrufspreis genannter Realität ist 3000 fl. und berechtigt um den Erlag eines 10%igen Badiums zur Theilnahme an der Licitation, welches Badium vor Beginn derselben vor der zur Licitation entsetzten Commission zu erlegen ist.

Segesvár, den 12. August 1898.

Somogyi, Vicegepán.

3. 555/1898.

[628] 2-3

Kundmachung.

Das Neuhöfpler Gemeinde-Wirthshaus, bestehend aus 2 Zimmern, 1 Sommer-Küche, sammt dem dazu gehörigen, mit Schöpfen und Stallung versehenen Hof und der 300 q-Maßern große Garten wird am 4. September l. J., Nachmittags 3 Uhr, im Wege der mündlichen Licitation auf 3 Jahre, d. i. vom 1. Januar 1899 bis 31. December 1901, an den Meistbietenden verpachtet.

Ausrufspreis 140 Kronen pro Jahr. Badium 40 Kronen.

Schriftliche Offerte werden nur bis zum Beginn der mündlichen Licitation entgegengenommen. Die näheren Bedingungen können hieramts eingesehen werden.

Neuhöfpler, am 22. August 1898.

Das Orts-Amt:

Szász, Notär.

Balint, Richter.

Kundmachung.

Nach den Bestimmungen über den Geschäftsbetrieb findet am 20., 21. und 22. September l. J. in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden bei der Pfand-Leihanstalt, Fleischergasse Nr. 19, im ersten Stock eine

Licitation

statt. Bei dieser werden alle Pfänder, welche bis zum 2. August 1898 bereits verfallen waren und bis zum 20. August 1898 nicht ausgelöst oder umgelezt wurden, verkauft.

Nach dem 20. August und an den Licitationstagen können verfallene Pfänder weder ausgelöst, noch umgelezt werden.

Die Auslösung und Umlegung erfolgt in den Amtsstunden Vormittags von 8-12 Uhr, und zwar an allen Wochentagen.

Im Interesse des p. t. Publicums wird erfucht, die Prolongation rechtzeitig zu veranlassen, da der Andrang in den letzten Tagen stets ein zu großer ist. Correspondenzen, können nur dann Berücksichtigung finden, wenn das Darlehen des begüglichten Pfandscheines baar beigelegt wird, sonst unter keinen Umständen.

Vom 16. bis 18. September 1898 werden die zum Verkaufe gelangenden Pretiofen im Amtlocale ausgestellt.

Hermannstadt, im Juli 1898.

Die Hermannstädter Pfand-Leihanstalt.

[569] 3-3

Geschäfts-Local zu vermietthen.

Näheres Saggasse 12 zu erfragen.

Sprach-Unterricht.

Frl. Henriette Spreer,

geprüfte Lehrerin (Wien, Paris), mit langjähriger Erfahrung, ertheilt gründlichen Unterricht in französischer Sprache. Eventuell auch in deutscher und englischer Sprache.

Annahmungen täglich von 10-12 Uhr Vormittags Quergasse Nr. 2.

Pariser Universal-Pflasters

Vermächtniss eines französischen Arztes der Armee Napoleon's I. ist das Recept zur Bereitung des Pariser Universal-Pflasters von Dr. BRON, welches als unschätzbare Heilmittel gegen jede Art Wunden, Eiterungen, Geschwüre, Gefrör, Brandwunden etc. einen europäischen Ruf sich erworben und ist bis dato kein Fall bekannt, wo es seinen Dienst versagt hätte.

Dieses weltberühmte Universal-Pflaster ist in Tiegeln à 35 kr. echt zu haben

in Hermannstadt nur

in der

Apotheke „Zum Löwen“

des August Teutsch.

[592] 2-8

Grazer Handels-Akademie.

Abiturienten-Curs.

Einjähriger kaufmännischer Cursus für Absolventen von Mittelschulen, die sich der kaufmännischen Laufbahn ganz zuwenden oder gleichzeitig mit Hochschulstudien sich auch diese Kenntnisse erwerben wollen.

Ausführliche Prospekte ertheilt

die Direction der Grazer Handels-Akademie:

A. E. v. Schmid, Director.

Sechszehn Ziehungen jährlich! Drei Ziehungen schon am 1. und 13. September. Verkaufe gegen gesetzmässige Bezugsscheine: Gesamttreffer während der Einzahlungen circa fl. 800.000. Alle 6 Lose gegen nur 27 Monatsraten à fl. 2.75. Preis- und Verlosungsliste kostenfrei. Wechselstube Otto Spitz, Wien, I. Schottenring 26. Börsenaufträge sorgfältigst.

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns: Verkehr, Zone, Fahrpreis per Person beim Personen-, Omnibus- und gemischten, Preis per Stück inclusive Manipulations-Gebühr in Gulden ö. B., and Kilogramm. It details fares for various zones and distances.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I-XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table with columns: Station, Zone, and Kilometer. It lists stations from Kis-Torony to Erkek and their corresponding zones and distances from Hermannstadt.